Sonntag den, 03.05.2020

„Betest du auch noch manchmal ? - In der letzten Zeit nicht mehr“
„Du lernst es schon wieder“
„Vielleicht.“

Liebe Glaubensgeschwister, Freunde und Leser unserer Homepage !

In den letzten Wochen sind wir alle überrascht worden. Junge, Alte, Gesunde, Kranke, Arme, Reiche, Gläubige, Ungläubige, Menschen aller Kontinente und Völker. Das Virus hat uns gezeigt wer wir sind. Wir müssen Dinge tun, von denen wir nie geträumt hätten: Aufgabe der Selbstbestimmung, Herausgerissen aus der gewohnten Gemeinschaft, Abstand halten, Hygienemaßnahmen, Mund- und Nasenschutz gehören zur *„Ausgangsbekleidung“.* Die verfassungsmäßig gewährte Freiheit wird dem Leben geopfert. Das Leben gewinnt eine höhere Priorität als die Freiheit. Es wird von Abwägung geredet. Wo ist die vertretbare Schnittstelle zwischen Leben und Freiheit.

In diesen Diskurs hinein meldete sich Alt-Politiker Wolfgang Schäuble (77). Er gilt unter Kennern als kluger, wenn nicht sogar *„weiser“* Politiker. Jetzt hat er etwas gesagt, das viele aufhorchen lässt. Heute ist der CDU-Politiker als Bundestagspräsident protokollarisch der zweite Mann im Staat – gleich nach dem Bundespräsidenten und noch vor der Kanzlerin.

„Wenn ich höre, alles andere habe vor dem Schutz von Leben zurückzustehen, dann muss ich sagen: Das ist in dieser Absolutheit nicht richtig.“ Wenn es überhaupt einen absoluten Wert in unserem Grundgesetz gäbe, dann sei das die Würde des Menschen. Aber: „*Sie schließt nicht aus, dass wir sterben müssen“.*

Ich will diese Aussage an dieser Stelle nicht weiter kommentieren, sondern vielmehr nutzen, um auf etwas hinzuweisen: Nämlich, dass es bei allem auch noch den Tod, den es zu bedenken gibt. Die Endlichkeit allen Lebens. Die derzeitige Situation bringt uns nicht nur mit dem Tod in Verbindung, sondern auch mit den Schwestern des Todes: Krankheit, Angst, Trauer, Hoffnungslosigkeit. Um dem Virus etwas entgegen zu setzen haben wir Hygienemaßnahmen, Mund- und Nasenschutz, haben wir Abstandsregeln. Aber was hat der Mensch der Krankheit, der Angst, der Trauer der Hoffnungslosigkeit, den Depressionen entgegen zu setzen ? Den Dämonen, von den Jesus einmal spricht.

Der Dichter Hermann Hesse (1877 – 1962) erzählt von einem Gespräch, das er als Junge mit seiner Mutter hatte.

Mit ihren schönen und warmen Augen schaute ihn die Mutter eine Weile ruhig an. Dabei überlegte sie, wonach sie fragen sollte. Schließlich nahm sie seine Hand in ihre Hände und fragte leise: *„Betest du auch noch manchmal ?“ „In der letzten Zeit nicht mehr“,* erwiderte der Junge. Da schaute ihn die Mutter ein wenig bekümmert an: *„Du lernst es schon wieder“,* meinte sie dann. Und er sagte: *„Vielleicht“.*

Die Sorge der Mutter um das persönliche Beten ihres Sohnes hat ihren Grund; denn wer das Beten vernachlässigt, der macht die Erfahrung, wie Gott in seinem Herzen mehr und mehr stirbt, bis er eines Tages zu einem *„Nichts“* geworden ist. Dann lebt er so, als gäbe es ihn überhaupt nicht. Mit anderen Worten: Gott hat aufgehört, in seinem Leben eine ergreifende

und überwältigende Wirklichkeit zu sein. Dabei hat er den Eindruck, als sei ihm letztlich alles möglich, als sei ihm alles erlaubt. Schon deshalb sollten wir das Gebet nicht vernachlässigen.
Man kann es aber noch von einer anderen Seite sehen. Gertrud die Große (1265-1302) kennzeichnet diese Macht des Gebetes mit folgenden Worten:
„Das Gebet, das ein Mensch nach bestem Können verrichtet, hat große Kraft. Es macht ein bitteres Herz süß, ein trauriges froh, ein armes reich, ein törichtes weise, ein verzagtes kühn, ein schwaches stark, ein blindes sehend, es zieht den großen Gott in das kleine Herz; es trägt die hungrige Seele empor zu Gott, dem lebendigen Quell.“

Diese Kraft, die innerlich erneuert und stärkt, bemerkten die Jünger, wenn Jesus vom Gebet zurückkehrte.

Man darf sich nämlich nicht vorstellen, Jesus sei immer derselbe gewesen, stets ruhig und ausgeglichen, unerschüttert und Herr seiner selbst. Wär er so gewesen, dann hätte er sich zum Gebet nur zurückgezogen, um uns ein Beispiel zu geben. Doch so war es nicht.

Auch in seinem Leben gab es Augenblicke, in denen ihn die Angst überfiel. Zuweilen hat man den Eindruck, er kannte Nervosität, Verärgerung, Ungeduld und Mutlosigkeit. Ebenso erlebte er Situationen, in denen er am Ende war, erschöpft und zermürbt, und das vor allem durch die Begegnung mit Menschen, die nur ihren Vorteil suchten und unter der kleinen Last ihrer Sorgen stöhnten.

In solchen Situationen ging er fort, um zu beten. Er ging in die Einsamkeit, um sich von Gott neu erfüllen und stärken zu lassen. Auf diese Weise stieg aus seinem Innersten die Quelle wieder empor. Der Geist Gottes durchdrang ihn und half ihm, sich in seinem innersten Wesen zu sammeln.

Es war nun Brauch, dass die Rabbiner ihren Schülern ein einfaches Gebet lehrten, das sie ständig sprechen konnten. Auch Johannes d.T. hielt es so. Daher ist es allzu verständlich, wenn wir hören: Als Jesus das Gebet beendet hatte, sagte einer seiner Jünger zu ihm: *„Herr, lehre uns beten“.*

Auch heute leiden Menschen darunter, dass sie nicht beten können. Sie suchen auch nach Leuten, die ihnen helfen, erfolgreich zu beten. Aber oft genug finden sie keine Meister des Gebets, die sie in das Gebetsleben einführen können.

Das Unser Vater, das Jesus daraufhin seinen Jüngern schenkt, ist trotz seiner Kürze die inhaltsreichste Zusammenfassung seiner ganzen Verkündigung. Es ist das kürzeste Evangelium. Von Anfang an ist es die Freude und der Trost aller christlichen Generationen. Bereits hundert Jahre nach dem Tod Jesus war es ein grundlegender Bestandteil des christlichen Gottesdienstes.

Jesus gab seinen Jüngern einen ersten Rat: Wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel Worte machen, denn die, die viele Worte machen, die meinen, sie würden erhört, doch das ist falsch. Richtig ist: Je weniger Worte, je besser das Gebet. Darum lehrt Jesus: Ihr sollt nicht viel reden (Matthäus 6,5). Darüber hinaus heißt es: Wer Gott will anbeten, der muss ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Zudem ist zu beachten, dass nicht gebetet wird, um Gott dadurch zu belehren, sondern vielmehr, damit wir bewegt werden, zu fühlen, was uns fehlt und was man bitten muss.

Beten ist zunächst einmal das Ablegen von Gedanken. Der Beter streckt sich der ewigen Wahrheit entgegen, die jenseits menschlicher Worte und Gedanken liegt. Er beginnt, in Stille
und Schweigen auf Gott zu warten, nicht mehr über ihn sprechend, nicht mehr zu ihm redend, nur noch hörend. Somit wird das Beten zur schwersten aller Aufgaben. Wenn wir das Beten nicht schwierig finden, dann habe wir vielleicht noch nicht einmal richtig zu beten begonnen.

Diese Vorstufe des Gebets im stillen Kämmerlein, das Ablegen von Gedanken und Bildern, können wir nicht allein durch Willensanstrengung erreichen. Unser rastloser Geist fordert eine Aufgabe, um sein ständiges Bedürfnis nach Tätigkeit zu befriedigen. Unser Geist braucht eine Aufgabe, die ihn beschäftigt und die ihm noch ermöglicht, sich über sich hinaus der Stille hinzugeben Wer seine Gedenken nicht auszuschalten vermag, dem sei empfohlen, einen Satz häufig zu wiederholen, so z.B.*: „Herr, hilf, mein Herz ist fern von dir“* oder *„Heilig, Heilig, bist du, o Gott“.*

Schon mit der Anrede *„Vater“* wird eine wohlwollende Stimmung geweckt; denn alles dürfen wir diesem Vater anvertrauen, auch das und gerade da, was man mit dem verständnisvollsten Menschen, mit dem besten Freund, mit dem Geliebten nicht mehr besprechen kann.

„Unser Vater“ von Menschen gesprochen heißt zugleich, diesen Vater muss ich mit anderen teilen. Seine Liebe, und seine Verständnis gehört mir, aber nur zum Teil. In seiner Schöpfung gehört alles ihm, und ich darf daran Anteil haben. Dieser Vater ist nicht nur unser Vater, der Vater unserer Freunde, nein, er ist auch der Vater unserer Feinde. Wann immer wir Gott als *„unseren Vater“* ansprechen, stellen wir uns in den Kreis aller Menschen, die unsere Erde bewohnen.

„Dein Name werde geheiligt“. Dazu sagt Luther in seiner Auslegung des Unser-Vaters, er kenne in der ganzen Schrift keine Lehre, die unser Leben mehr stärkt als diese Bitte. Erläuternd fügt er hinzu: Wir führen ein Leben, in dem Gottes Name und Ehre ständig gelästert werden; wir verehren andere Götter und wollen zu allem selber die Herren unsres Lebens sein. Diese Bitte bedeutet aber: *„Mögen wir dir jene Ehrfurcht erweisen, die du aufgrund deines Wesens, deines Charakters und deiner Persönlichkeit von uns forderst.“*

Eine große Schande und Unehre des göttlichen Namens ist auch, wenn man lehrt und predigt in Gottes Namen, was falsch und verführerisch ist, so dass sein Name die Lüge aufpolieren soll.

„Dein Reich komme“. Wir bitten um etwas, was schon da ist. Denn auch der Planet Erde ist Schöpfung Gottes und sein Werk, sein Reich. Wir bitten zugleich aber auch um etwas, das in mehrfacher Hinsicht noch aussteht. Wer betet: Dein Reich komme ! der will Gerechtigkeit, Friede und Freude in dieser unserer Welt. Wer betet: Dein Reich komme ! der bittet, dass das Leben den Sieg behält über den Tod. Das Reich Gottes ist die Hoffnung, dass Gott der Zerstörung und Selbstvernichtung der Menschheit zuvorkommt. Wer betet: Dein Reich komme ! der bittet um einen Neuanfang für uns zum Leben in unmittelbarer Gemeinschaft mit Gott.

„Gib uns täglich das Brot, das wir brauchen“. Im Angesicht des Todes schreibt Alfred Delp zu dieser Bitte: *„Wir bitten nicht um die vollen Scheunen und die reichen Vorratskammern, sondern um das tägliche Brot. Die Ungeborgenheit und die Gefährdung des menschlichen Lebens klingt hier durch. Und dass das Leben im Vertrauen sich erst bewährt, nicht in der Sicherheit. Die Rentensucht und Versicherungsangst der letzten Geschlechter haben viel schöpferische Kraft und viel Freiheit zerstört.“*

In dieser Bitte ist all das mit einzuschließen, was zu unserem Leben in der Welt gehört. Dazu gehört nicht allein, dass wir zu essen und zu trinken haben, sondern auch, dass wir mit den Leuten, mit denen wir täglich zu tun haben, in Ruhe und Frieden leben. Hier gehört auch die Bitte für die weltliche Obrigkeit. Mit dieser Bitte zeigt Jesus, dass sich auch Gott der irdischen Not der Menschen annehmen kann.

„Und erlass uns unsere Sünden; denn auch wir erlassen jedem, was er uns schuldig ist.“ Wir leben in dieser Welt unter Menschen, die uns viel Leid antun können und Anlass geben zu Ungeduld, Zorn und Rache. Aber auch wir selbst können Anlass sein zum Bösen und anderen Leid zufügen. Schuld trennt von Gott und von Menschen.

Die Bitte Jesu macht in erschreckender Weise klar, dass menschliches Verzeihen die Bedingung für Gottes Vergeben ist. Es ist sicherlich schwer, einem bösen Feind zu vergeben. Doch auch wir müssen bedenken, dass es auch Gott schwer fallen könnte, uns unsere Torheiten zu vergeben. Ein General sagte einmal: *„Ich vergebe niemals“.* Darauf antwortete man ihm: *„Dann kann ich nur hoffen, dass sie niemals sündigen.“*

„Führe uns nicht in Versuchung“. Dass wir einen freien Willen haben, ist schon eine Versuchung. Denn wir möchten gerne selbst entscheiden, durch welche Türen wir gehen wollen und durch welche nicht. Wir wollen gerne selbst entscheiden können, was gut für uns ist. Und so leben wir oft, als gäbe es Gott nicht, als wären wir die Herrn. Die Versuchung dazu hat viele Gesichter. Wenn wir so beten, dann bekennen wir unsere ganze Brüchigkeit und Hinfälligkeit und bitten unseren Vater, uns lieber nicht auf die Probe zu stellen.

„Sondern erlöse uns von dem Bösen“. Erlöse uns von den oftmals chaotischen Zuständen unserer Herzen. Und da war dieser Baum von der Erkenntnis des Guten und Bösen, von dessen Früchten, die die Menschen nicht essen sollten. Doch da war das Misstrauen bei den Menschen aufgekommen. Sollte Gott etwar das Beste für sich behalten wollen ?! gibt es noch weitere Möglichkeiten ? Und aus dem Misstrauen wächst die Versuchung: Ich will es haben. Ich will es wissen. Die *„ersten“* Menschen aßen von der verbotenen Frucht und konnten hinfort zwischen Gut und Böse unterscheiden.

In der Folge machte das Böse Angst. Was Angst macht, ist böse. Darum will man sich gegen das Böse schützen. Deshalb machen sich Menschen Gesetze für jede Angst ein weiteres Gesetz.

Warum sprach Jesus diese Bitte erst zuletzt ? Es gibt etliche, die Gott nur darum bitten, damit sie das Böse oder das Übel los werden. Sie denken gar nicht oder nur wenig an die vergangenen Bitten. Sie wollen nur ihren Übelstand loswerden, es sei Gott zu ehren oder nicht, es sei sein Wille oder nicht.

„Betest du auch noch manchmal ? - In der letzten Zeit nicht mehr“

Sonntag den, 03.05.2020

„Du lernst es schon wieder“
„Vielleicht.“

Ich wünsche Euch Mut und Ruhe zum Beten und bleiben Sie gesund.

Euer
Friedhelm Gräßer